

# Naunhofer Nachrichten

Ortsblatt für Albrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Eicha, Erdmannshain, Fuchshain, Großsteinberg, Kleinsteenberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomzen, Staudnitz, Threna und Umgegend.

Bezugspreis:  
Frei ins Haus durch Kastler  
Mr. 1.20 vierteljährlich.  
Frei ins Haus durch die Post  
Mr. 1.30 vierteljährlich.

Mit zwei Beiblättern:  
**Illustriertes Sonntagsblatt**  
und  
**Landwirtschaftliche Beilage.**  
Zeigt alle 14 Tage.



Verlag und Druck:  
**Günz & Gute, Naunhof.**  
Redaktion:  
**Robert Günz, Naunhof.**

Aufklärungen:  
Für Inserenten der Amtshauptmannschaft Grimma 10 Pf., die fünfgeplasterte Zeile, an erster Stelle und für Auswärtige 12 Pf.  
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Naunhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittag 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittag 11 Uhr am Tage des Erscheinens.

Nr. 4.

freitag, den 9. Januar 1903.

14. Jahrgang.

## Offiziell. Stadtgemeinderatsitzung zu Naunhof.

Freitag, den 9. Januar 1903.

Tagesordnung befindet sich am Ratsbrett.

Der Bürgermeister.

Igel.

## Bekanntmachung.

Am 10. Januar d. Jg. hat eine Aufzeichnung der im Gemeindebezirke vorhandenen Hunde stattzufinden.

Personen, welche Hunde besitzen, haben dies unter Angabe der Zahl, der Rasse und des Alters bis zum 15. Januar bei der Stadtsteuereinnahme anzumelden.

Die Steuer ist bis zum 31. Januar 1903 voll zu entrichten. Nach diesem Termine tritt eine Erhöhung des Steuersatzes von 1 Mr. für jeden Hund ein.

Drucksätze des Ortsgeheges über die Erhebung einer Hundesteuer in Naunhof sind in der Stadtsteuereinnahme zu erhalten.

Naunhof, am 7. Januar 1903.

Der Bürgermeister.

Igel.

## Versteigerung.

Freitag, den 9. d. Mts. Vorm. 10 Uhr gelangt im Gasthof zur Stadt Leipzig in Naunhof 1 Schreibtisch meistbietend gegen sofortige Baarzahlung öffentlich zur Versteigerung.

Grimma, d. 8. Januar 1903.

Der Gerichtsvollzieher d. Agl. Amtsgerichts.

Arresthausinspektor Kühn.

## Die Dardanellen.

Lange Zeit galt es als ein unantastbares politisches Dogma: wer Konstantinopel besitzt, verfügt über den Schlüssel der Weltherrschaft. Fürst Bismarck hat diese Legende bereis gründlich zerstört durch den Hinweis, daß die Hohe Pforte schon 400 Jahre am Bosporus anständig und doch noch ziemlich weit von dem Weltimperium entfernt ist. Mehr Berechnung hat der Satz: wer über die Dardanellen gebietet, hat ein Anrecht auf die Vor- mächt in drei Kontinenten. Die Meerenge der Dardanellen stellt eine überaus wichtige strategische Position dar, deren Wert schon vor Xerxes gewürdigt und von Alexander dem Großen in seiner ganzen Bedeutung geschätzt wurde. Die Dardanellen gewähren ihrem Besitzer einen natürlichen und zugleich fast unangreifbaren Sitzpunkt für Flottenoperationen im größten Stil, nicht sowohl nach dem Schwarzen Meer und den Gewässern an der Levante, sondern auch nach dem gesamten Mittelmeeren und allen Küstenländern derselben hin. Es ist kein Zufall, daß die türkischen Machthaber in Konstantinopel Jahrhunderte hindurch die weiten Küstengebiete im Kleinasien und in Nordafrika bis zu den Säulen des Herkules beherrschten und selbst gegen so gewaltige Seemächte wie Spanien und die Republik Venedig erfolgreich verteidigen konnten. Die Dardanellen gewährten ihren Flotten immer einen uneinnehmbaren Zufluchtsort und einen vorzüglichen Ausgangspunkt für fühlne See- unternehmungen.

Ihre Bedeutung ist auch den europäischen Großmächten nicht entgangen, welche sich berufen erachten, die jetzt alternde Türkei zunächst in Europa zu beenden. Besonders in Petersburg weiß man ganz genau, daß sich das Testament Peters des Großen und darüber hinaus der Kampf mit England um die Vorherrschaft in Asien und Afrika erst dann siegreich durchführen läßt, wenn die Dardanellen dem russischen Machtgebiet unterstehen. Das weiß man aber auch an der Themse, und so ist es viele Jahrzehnte hindurch das eifrigste Bestreben der englischen Politik gewesen, die Dardanellen nicht in russische Hände gelangen zu lassen, sondern der den englischen Einflüssen unterstehenden Türkei zu erhalten.

Der ganze Krimkrieg war vornehmlich auf diesen Zweck gerichtet, und England er-

reichte ihn, als es nach diesem Kriege in der Türkei wie in einer englischen Provinz gebot und im Pariser Frieden vom Jahre 1856 durchsetzte, daß nicht allein die Durchfahrt durch die Dardanellen für Kriegsschiffe aller Nationen, die türkische natürlich ausgenommen, grundsätzlich verboten wurde, sondern auch noch ein Sonderverbot gegen Russland erging, im Schwarzen Meer überhaupt Kriegsschiffe zu bauen und zu unterhalten.

Es ist bekannt, daß Russland sich bereits während des deutsch-französischen Krieges von diesem Verbot loszog und seitdem eine recht ansehnliche Flotte im Schwarzen Meer besitzt. Mit dem Wachstum dieser Flotte stieg auch sein Einfluß in Konstantinopel. Heute dominiert es dort fast völlig, während der englische Einfluß gemindert ist. Russland setzt seine Schachfiguren sicher, um für den Entscheidungskampf mit England wohl gerüstet zu sein. Es sichert sich planmäßig die Flanken für den Vorstoß auf Indien und hat es mit fluger Berechnung verstanden, vor allem auch Perthes für sich zu gewinnen. Die jedoch von dem Schah getroffenen Maßnahmen gegen diejenigen seiner Beamten und Verwandten, welche die englischen Interessen befürworteten, bezeugen, wie weit der russische Einfluß dort schon reicht. So kann man sich auch nicht mehr wundern, daß Russland wieder einmal beim Sultan durchgesetzt hat, einige seiner Kriegsschiffe frei durch die Dardanellen passieren zu lassen.

Man begreift die Unruhe, die sich deshalb der englischen Nation bemächtigt hat. Sie droht mit Wiedervergeltung und der Entsendung eines englischen Geschwaders nach dem Schwarzen Meer. Jedenfalls hat Russland einen großen Erfolg erzielt, auf dessen weitere Folgen man mit Recht gespannt sein kann.

„Berl. Pol.-Ang.“

## Zum Drama im Hause Toskana.

Wenn sich auch vielleicht die peinliche Lage der Kronprinzessin in der nächsten Zeit etwas ungünstig gestalten dürfte, für die Zukunft steht sie, entgegen anderen Annahmen zweifellos gesichert da, denn man darf das Vermögen des Großherzoglichen Hauses von Toskana nicht unterschätzen.

Großherzog Ferdinand IV. zog sich 1859

mit einem ziemlich bedeutenden Vermögen nach Österreich zurück. Es verblieb der großherzoglichen Familie dann noch großer Privatbesitz — 18 Schlösser und immenses Waldareal — in Toskana, das aber infolge schlechter Verwaltung nicht nur nichts abwarf, sondern noch zwei Millionen Lire jährlich verschlang. Im Jahre 1898 wurde der gesamte Besitz für 35 Millionen Lire verkauft und der Nettoerlös der großherzoglichen Familie ausbezahlt. Es ist sehrverständlich, daß der Hauptteil dem Großherzog Ferdinand IV., als Chef der Familie zufiel. Gegenwärtig läßt sich das Gesamtvermögen desselben auf 40 Millionen Kronen beziffern. Von den Kindern hätte jedes zweieinhalb bis drei Millionen Kronen zu fordern.

Wenn bestritten wird, daß in der Hand des Papstes allein die Macht liege, die Scheidung auszusprechen, so ist das formal richtig, tatsächlich wird aber doch das Wort der Kurie den Ausschlag geben. Nachdem der vom König eingeführte Reichshof die Aufhebung der ehemaligen Gemeinschaft (Trennung vom Tisch und Bett) ausgesprochen haben wird, ist der Anttag der Kronprinzessin auf völlige Scheidung mit Sicherheit zu erwarten, und der Reichshof wird nicht anders können, als die Scheidung auszusprechen, da das sächsische Haushaltsgesetz keine die Scheidung ausschließende Bestimmung enthält. Allerdings wird man eine derartige Vorschrift vielleicht aus der Zugehörigkeit des sächsischen Königshauses zu der katholischen, keine Scheidung kennenden Kirche herzuweisen suchen, allein da bei bestehenden Zweifeln Privilegien streng zu beurteilen sind, ist anzunehmen, daß das Recht des Bürgerlichen Gesetzbuchs zur Anwendung kommt. Soweit wäre die Sache ziemlich einfach, alioquin — und das ist das Entscheidende — bei dem streng katholischen Standpunkt des Königs Georg wird, wie eine juristische Bulle auf den „Hann. Courier“ durchaus zutreffend hervorhebt, der Monarch ein auf Scheidung lautendes Urteil schwerlich bestätigen.

Bei der entscheidenden Stellung, welche der König laut Haushalt in dem ganzen Verfahren einnimmt, ist ihm ausdrücklich das Recht der Bestätigung und Nichtbestätigung vorbehalten. Deshalb ist, falls nicht der Papst entgegenkommt, damit zu rechnen, daß das Urteil, auch das endgültige, im „Eheurkungsprozeß“ nur auf Aufhebung der ehemaligen Gemeinschaft lauten wird. Auch ein Uebertritt der Kronprinzessin zum evangelischen Glauben würde sie in diesem Falle von der ehemaligen Fehl nicht bestreiten und ihr nicht das Recht der Wiederverheiratung gewähren.

Die Sorge für die bereits vorhandenen Kinder steht dem Kronprinzen, als dem nicht-schuldigen Teile allein zu. Allerdings behält der schuldige Teil an sich noch, worauf ja die Kronprinzessin besonderen Wert legt, die Befugnis des persönlichen Verkehrs mit den Kindern, allein auch bei einer Ehe in bürgerlichen Kreisen würde keine Rede davon sein, ein Kind nach dem Ausland zu schicken, damit die für schuldig erklärt Mutter mit demselben verkehren kann.

Sollten sich bei der Regelung der vermögensrechtlichen Verhältnisse und der Gestaltung des ferneren Lebensschicksals der Prinzessin Komplikationen ergeben, so ist allerdings daran zu erkennen, daß die Genfer Behörden zur Durchführung von, in Deutschland getroffenen gerichtlichen Entscheidungen Rechtshilfe nicht zu gewähren brauchen, namentlich können die mit dem deutschen Privatfürstenrecht zusammenhängenden Vorschriften auf die Anerkennung eines ausländischen Gerichts nicht ohne weiteres rechnen.

Der „Bücher Post“ geht aus Bern von beachtenswerter Seite folgende Auskunft zu, welche die Rechtslage beurteilt, soweit es sich um den Aufenthalt der beiden österreichischen Fürstenkindern in der Schweiz handelt. Es wir darin ausgeführt:

Der Rufus des Erzherzogs und seiner rechtmäßigen bürgerlichen Braut ist einfacher Natur und bietet hierorts keine rechtlichen Schwierigkeiten. Vom republikanischen Standpunkt aus ist nicht dadurch einzuhindern, wenn ausnahmsweise einmal eine Bürgerstochter nicht nur als auhereheliche Geliebte oder morganatische Ehefrau eines Fürsten, sondern als die rechtmäßige Gemahlin eines solchen Verwendung findet.

Etwas komplizierter stellt sich der Fall der sächsischen Kronprinzessin. Selbstverständlich machen ihr weder die Genfer noch die Bundesbehörden irgendwelche Schwierigkeiten, wenn sie mit ihrem Geliebten in Genf bleiben will. Auch der Kriminalkommissar aus Dresden wird nicht bestellt, so lange er sich auf das Beobachten beschrankt. Es wird der Kronprinzessin und Herrn Giron überlassen bleiben, mit diesem Kriminalkommissar im gleichen Hotel zu wohnen, oder dem Hotelier zu erklären: entweder geht er, oder wir gehen.

Die Kronprinzessin ist natürlich schriftlos und würde sich zur Zeit in Dresden vergeblich um das Zeugnis eines unbefohlenen Zeumunds bewerben. Weder der eine noch der andere Umstand wird ihr hierorts schaden. Nach Rücksicht gezeigt werden, so dürfte es ihr nicht schwer fallen, einen solventen Bürger zu finden, zum Beispiel ihren Anwalt, Herrn Bachenal. Sodann ist der bestreitige Artikel 2 des Niederlohnungsvertrages mit Deutschland nicht etwa so auszulegen, daß die Schweiz einer deutschen Person, die ein gutes Zeumundzeugnis nicht bringt, den Aufenthalt verweigern muß, sondern nur so, daß die Schweiz nicht verpflichtet ist, einer solchen Person den Aufenthalt zu bewilligen.

Ob die Kronprinzessin strafrechtlich in Genf etwas zu rücksieben habe, das hängt vom Genfer Strafgesetzbuch ab. (Anderweit ist bereits darauf hingewiesen worden daß speziell in Art. 6 des Scheidbuch nicht bestraft wird. Ann. d. Red.) Iedenfalls wird sie nicht etwa wegen ihrer Beziehungen zu Giron aus der Zeit vor ihrem Schweizer Aufenthalt ausgeliefert oder in Genf abgestraft.

Was nun endlich die zu gewartende „Jugend“ betrifft so wird dieselbe in Genf ohne weiteres als eheliches Kind des Kronprinzen und der Kronprinzessin eingestuft, worauf es den Beteiligten überlassen bleibt, in Sachen über den Status des Kindes zu protokollieren (Artikel 8 und 32 des Bundesgesetzes über die zivilrechtlichen Verhältnisse der Niedergelassenen und Aufenthalter).

Schweizer Bürgerin könnte die Kronprinzessin erst noch zwei Jahren werden und, wenn sie dann nicht geschieden sein wird, nur mit Zustimmung ihres Gemahls.

Die „Sächsische Volkszeitung“ bringt bezüglich des hochdauerlichen Familiendramas Ausführungen, denen gewiß auch jeder rechtmäßige Protestant zustimmen kann. Sie sind umso bemerkenswerter, als in den verschiedensten Blättern des In- und Auslandes gefragt worden ist, daß ganze Vorkommnis sei von der literalen Partei eingelädet worden, die Kronprinzessin sei das Opfer jesuitischer Machinationen und Giron das Werkzeug zu diesen. Das genannte Blatt schreibt unter anderem:

Vieles ist an dem Feste zu bedenken, aber ein Bedauern wurde wohl noch nicht ausgesprochen, nämlich: daß unser geliebtes Fürstenhaus das Unglück hatte, zum prinzlichen Sprachlehrer einen ehrlosen Menschen zu finden. Wenn in seiner Brust nur eine Spur von Dankbarkeit gegen seinen hohen Herren sich fand, wenn in seinem Herzen auch nur ein Funken von wahrer Liebe zu seiner Gebietrin glomm, so mußte er bekehrt werden; und das konnte er, denn er war frei. So aber blieb der Unglückliche und wurde zum Sklaven, obgleich er doch eine Ahnung haben mußte, daß die Kluft, die ihn von seiner Herrin trennte, unübersteiglich oder nur durch eine verbrecherische Tat zu überbrücken war. Pfui, über diesen Schändlichen, der das schwache, nur allzuschwache Weib in dieser Not des Fleisches nicht rügte, sondern sinken ließ in Schmach und Elend! Nur ein Trost bleibt uns: Es ist seines deutschen Mannes Name, an dem die Schande haftet. Nur mohlose Eitelkeit und weisse Abenteuerlust kann diesen Unanbaren beschützt haben, die dreiste Tat zu wagen. Und einem solchen Unhelden traut die Fürstentochter. Ist größere Verblendung möglich? „Halt ein, Verwegenster“, ruft ihm die ganze christliche Welt zu, „entwirre nicht fern der schönen Worte Viebel! Was Du ihr bieten kannst, ist nichts als Schande, Schmach und Elend! Oder willst Du sie, die von unbändiger Leidenschaft geblendet, sich an Dich gestellt, noch in tieferen Dienst mit Dir reisen?“ Uns bangt vor ihrer Zukunft.“

Eifige Parteinaahme für die Kronprinzessin befindet die sozialdemokratische Presse. So verteidigt neuerdings die Zeitung „Volksrecht“ die Kronprinzessin Palie, welche „dem Druck des Hoflebens entflohen sei und unter Vericht auf Rang und Krone nach eigener Wahl ihr Glück versucht habe.“

Berliner Blätter wird aus Genua gemeldet, daß der Dresdner Hof die Absicht habe, die Kronprinzessin zu isolieren, und zwar sollte diese Isolierung derart gestaltet werden, daß der Kronprinzessin nahe der sächsischen Grenze, aber außerhalb des Landes ein ruhiger und ihrem Wünschen entsprechender Aufenthaltsort angewiesen wird, um dort ein abgeschiedenes Leben zu führen, wo ihr aber Gelegenheit geboten sei, ihre Kinder zeitweilig zu sehen und zu sprechen. Von einer Internierung in einem Kloster oder in einer Irrenanstalt könne nie die Rede sein.

Diese Nachricht trägt zu sehr den Stempel des Unwahrscheinlichen, als daß man sie ernst nehmen könnte. Wer in Genua könnte denn so gut über die Absichten des Dresdner Hofs unterrichtet sein? Die Kronprinzessin sicherlich nicht und noch weniger Giron. Das steht nach unserer Kenntnis der Sachlage unzweifelhaft fest.

#### Mündschau.

Berlin. Das „Berl. Tagebl.“ meldet: Wie wir zuverlässig erfuhren, ist das geplante Militärpersonengefängnis zurückgezogen worden. Diese Nachricht wird weit über die Kreise der unmittelbar Betroffenen hinaus eine große Enttäuschung hervorrufen. Dage-

umso mehr, als man noch vor allgemeinen Stimmen, die in parlamentarischen Kreisen, wie in der politischen Tagespresse bis weit in die entschieden feindseligen Richtungen zu Tage tritt, erwarten konnte, daß für eine bessere materielle Versorgung der verschiedenen Offiziere Ausicht auf Genehmigung im Reichstag vorhanden wäre. Für den Entschluß der Zurückziehung dürften in erster Linie die ungünstigen Ausichten unserer Reichstagsmänner maßgebend gewesen sein.

Berlin. Die Morgenblätter berichten: Von der Rolle Burschen, welche in der Nacht zum Sonntag die gemeldeten Versammlungen an den Baudenkmalen verübten, wurden auch am Kaufhaus Rudolph Herzog an zwei Bronzereliefs Beschädigungen verurteilt.

Berlin. Auf die Entdeckung der Personen, welche die Denkmäler beschädigten, hat der Polizeipräfekt eine Belohnung von 1000 Mark ausgelebt.

Kiel. Der kleine Kreuzer „Sperber“ hat am Sonntag nachmittag die Ausreise nach Venezuela angereten.

Der berühmte Chirurg Professor v. Götsch in Kiel, der mit einer Tochter der Kaiserin verheiratet ist, feiert am Freitag seinen 80. Geburtstag. An dem Fest beteiligen sich Prinz Heinrich von Preußen und zahlreiche deutsche Gelehrte.

Hamburg. Bei dem hiesigen Schiedsgericht für Arbeiterversicherung sind Urkundenfalschungen und Unterschlagungen von hamburgischen Staatsgeldern in größerem Umfang von dem Rektor Leo und dem Kanzlisten Behrmann verübt worden. Letzterer ist verhaftet worden, während Leo geflohen ist.

Hamburg. Die 44jährige Kontrollurche aus Altona wurde mit ausgeschlagtem Leibe tot aufgefunden.

Düsseldorf. Der Arzt Israelski, der wegen angeblicher Sittlichkeitsverbrechen jüngst verhaftet wurde, ist nunmehr in Freiheit gelegt worden, nachdem sich herausgestellt hat, daß er das Opfer einer falschen Anschuldigung geworden war. Der Urheber derselben ist ins Ausland geflüchtet.

Cassel. Fulda, Werra und Vogelsberg über die Ufer getreten; weite Strecken sind überschwemmt.

Halle. Bei dem Empfang der Halluren am Kaiserhof bestätigte der Kaiser, daß er dieses Jahr die Mannschaften im südöstlichen Teile der Provinz Sachsen abholen, in Merseburg residieren und nach Halle kommen werde.

Breslau. Bei einer Treibjagd in dem Graf-Schmid-Sandreitschen Revier wurde ein 16jähriger Treiber vom Grafen Scheretho geschossen. Der Treiber war dem Grafen direkt vor der Mündung des Gewehrs in dem Augenblick als es losging, gelauft, sodass ihm die ganze Schrotladung in den Hinterkopf drang.

Nürnberg. Während der gestrigen Kindervorstellung im Stadttheater entstand eine große Panik. Als die Feuerwehr vorüberfuhr, um einen kleinen Brand zu löschen, erscholl auf der Gallerie der Ruf: „Es brennt!“ Ein ungeheureer tumult entstand im ganzen Hause und auch unter den aus Kindern bestehenden Darstellern. Erst nach einer halben Stunde kam es, die Ruhe wieder-

herzustellen, doch konnte die Vorstellung nicht fortgesetzt werden, weil der Hauptdarsteller die Flucht ergreifen hatte.

Aus Elsaß-Lothringen. Das deutsche Sprachgebiet von Elsaß-Lothringen umfaßte im Jahre 1895-1899 Gemeinden mit 1405 849 Civil- und 59 700 Militärpersonen das französische Sprachgebiet 311 Gemeinden mit 159 732 Civil- und 19 435 Militärpersonen. Auf das Unterelsaß kamen 539 deutsche Gemeinden mit 598 612 Civil- und 25 882 Militärpersonen und 22 französische Gemeinden mit 14 127 Civilpersonen, auf das Oberelsaß 382 deutsche Gemeinden mit 464 923 Civil- und 9125 Militärpersonen und 3 französische Gemeinden mit 3428 Civilpersonen, auf den Bezirk Lothringen 468 deutsche Gemeinden mit 388 311 Civil- und 24 962 Militärpersonen und 286 französische Gemeinden mit 142 177 Civil- und Militärpersonen. Die Stadt Metz, die jetzt eine überwiegend deutsche Bevölkerung hat, ist dabei zu der französischen Gemeinde gerechnet. Die Ergebnisse der Volkszählung von 1900 lassen die französisch sprechende Bevölkerung des Reichslandes wesentlich schwächer erscheinen, als man vorher allgemein annahm.

Die Auswanderung hat im abgelaufenen Jahre gegenüber dem Jahre 1901 eine ganz ungeheure Zunahme erfahren. Allein über Bremen betrug die Auswanderung 143 329 Personen gegen nur 110 606 Personen im Jahre 1901. Davon waren Deutsche 13 960 gegen 9143 Personen.

Madrid. Der frühere Ministerpräsident Sagasta ist hier soeben im 76. Lebensjahr seiner Krankheit erlegen. Sein Leiden war eines schweren Bronchitis, deren Ursachen sich im Laufe des heutigen Tages so gesteigert hatten, daß die Arzte jede Hoffnung aufgeben mußten. Prinzessin Mata Sagasta hat wiederholt an der Spitze der spanischen Regierung gestanden.

Chamberlains Triumph.

Pretoria, 6. Januar. Hier wurde heute unter dem Vorhalle Schott Burgers eine Versammlung von Bürgern und anderen erfahrenen Bürgern, darunter Botha, Delaren, Cronje und Smuts, abgehalten, um eine Adresse zur Überreichung an Chamberlain aufzuführen. In dem Entwurf wird um allgemeine Amnestie und um die Erlaubnis für alle früheren Buren gebeten, in ihre Heimat zurückzukehren zu dürfen. Italienische Landarbeiter sollen mit ihren Familien auf Kosten der Regierung nach dem Kap gebracht werden.

Aus Lissabon wird gemeldet, daß durch den Bruch des Hauptreferats der alten Lissaboner Wasserleitung mehrere Straßen der nördlichen Stadtteile überschwemmt wurden. Zwanzig Häuser sind so untermaschen und zerstört, daß die Insassen deportiert werden mußten. 15 Personen sind durch die Katastrophe ihrem Tod. Das Theatro do Rato, in welchem gestern noch der Pariser Dirigent Colonne mit seinem Orchester konzertiert hatte, gilt als verloren. Die Risse an der „Wassermauer“ sind schon seit langem bemerkt worden; man schritt aber leider nicht gleich an die Ausbefferung, sondern verschob sie bis zum Frühjahr.

Nothars Vater sein Hypothekargläubiger um den Betrag von beinahe einer Million Mark, mit anderen Worten: Schloss, Park und Gut Ville, der alte Herrschaftssitz gehörte dem Bankier Nothar; nichts hinderte ihn, morgen die Hypothek zu kündigen, und das Gut, welches über seinen Wert belastet war, an sich zu bringen.

Das Geld hatte der Vicomte verbraucht, er war ruinös, ein Bettler, denn die lächerlichen sechstausend Francs Gehalt waren für seine Bedürfnisse ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Und nun die Spionage, welche sein Onkel gegen ihn ins Werk gesetzt hatte und welche für ihn sehr verhängnisvollen Folgen zu werden drohte.

Sein Gegenüber möchte aus dem Mienenspiel des Vicomte ungefähr erraten, was in ihm vorging. Kurz aufschauend, sagte er: „Der erste Schreck ist anscheinend schon vorüber. In der That hat Ihr Onkel, der Herr Marquis, recht, wenn er Ihnen zürnt. Ohne Zweifel hat er Erfindungen eingezogen und darüber erfahren, daß sein Neffe auf hohem Fuße, weit über seine Verhältnisse lebt.“

„Herr Nothar,“ sagte der Vicomte in bestimmtem Tone, während die Börnesader auf seinen Stirnen schwoll, „ich unterlasse Ihnen, sich noch weitere derartige Bemerkungen zu erlauben.“

„Gut, sehr gut, Herr Vicomte. Es war übrigens bloß mein Interesse für Sie, welches mich zu Neuerungen führte, die Ihnen anscheinend nicht angenehm sind.“

„Vielleicht durchaus unangenehm sind, ja annehmend er scheinen.“

Die letztere Bemerkung will ich nicht gehört haben,“ erwiderte Nothar. „Zudem ist dieselbe ganz unberechtigt. Ich komme hier herein, Sie fallen mir beinahe ohnmächtig in die Arme. Mit Rücksicht auf Ihre Erregung beschloß ich, Ihnen nicht mitzuteilen, welche besondere Beratung mich zu Ihnen führte, sondern die Angelegenheit zu verschlieben.“ Einwas wie boshafter Triumph schoß aus den schwarzen, glänzenden Augen des jungen Mannes.

Aus dem Tone seiner Stimme glaubte der Vicomte beleidigende Ironie zu hören. Das Gefühl nahenden weiteren Unheils überlief ihn. „Bitte, genieren Sie sich nicht, sprechen Sie,“ sagte er, sich mit Gewalt zu möglichster Unbefangenheit zwangend. „Natürlich, Rücksicht auf meinen Lebenslauf lasse ich mir nicht bauen.“

„Keine Hilfe weiter darüber. Ich komme im Auftrage mei-

#### Aus Stadt und Land.

Raunhof, den 8. Januar.

Raunhof. Die Temperatur der letzten Tage bewegte sich ausschließlich in Mittelgraden. Auch während der Nacht ging das Thermometer nicht unter den Nullpunkt zurück, sondern hielt sich in der vorletzten Nacht auf 2 Grad, in der letzten Nacht sogar auf 3 Grad. Am Tage wurden 7 bis 8 Grad Wärme erreicht. Wenn auch das Ersticken von Mäusen in jener Zeit durchaus keinen zuverlässigen Schluss auf die Fortdauer milder Witterung zuläßt, so dürfte noch Meinung älter Wetterfundigen, daß Stichen der Woulwürfe weit eher als ein Zeichen gelten, daß auf strenge Kälte weniger zu rechnen ist.

Die auch in Raunhof in bester Erinnerung stehenden Alt-Leipziger Sänge traten am hohen Neujahrsnach im Gasthof zu Albrechtsbain auf. Einem sehr zahlreichen Publikum konnten sie ihre heiteren Vorläufe dienen, und dafür reichlichen Beifall ernteten. Wie wir hören, wollen die Alt-Leipziger in der nächsten Zeit wieder einmal nach Raunhof kommen, da sie sich hier viele Freunde ihrer humoristischen und dabei durchaus dezenten Künste erworben haben.

† Baumfrevel. An sechs jungen Poppeln am Rittergutsweg in Belgershausen sind in der Neujahrsnacht die Bispel vollständig abgebrochen worden. Auf die Ermittlung des Thäters hat die Königl. Amtsbaumeisterin Grimma eine Belohnung von 15 M. ausgesetzt.

† Ein gefährlicher Bursche wurde in der Person des Knechtes Müller aus Neunig am Neujahrsnachtfest gemacht. W., der wegen Dieberei aufgegriffen wurde, konnte auch noch als derjenige ermittelt werden, der am Neujahrsfest in Belgershausen ein junges Mädchen vergewaltigt oder zu Gewalttaten gesucht hat. Bei der Feststellung der Personalien wurde der Thäter von dem Mädchen als solcher erkannt.

† Die Besserung im Befinden des Königs schreitet stetig fort. Der Nachtdienst der Leibärzte im königlichen Schlosse ist heute wieder aufgehoben worden.

† Aus Dresden wird berichtet: Kronprinz Friedrich August unternahm gestern in den Nachmittagshunden eine Spazierfahrt in Begleitung seines Adjutanten. Am gestrigen Vormittag besuchte der Kronprinz den Gottesholz in der katholischen Kirche. Als der amtierende Geistliche in seiner Rede die Kronprinzessin erwähnte und Gott bat, sie auf den rechten Weg zurückzuführen, schußte der Kronprinz mehrmals laut auf. Auf die andächtige Gemeinde machte der Schmerz des beklommenen Gottes einen erschütternden Eindruck. Von den kronprinzlichen Kindern erzählte man sich in intimen Kreisen die rührendsten Geschichten. So sollen vor kurzem die Prinzen vor der Mutter Gott niedergenietet sein und zum lieben Gott gebeten haben, daß er ihr „Mutlichen“ zurückführen möge. Als am Neujahrsabend die königliche Familie um den Christbaum versammelt war, fragte einer der Anwesenden die Prinzen, ob sie sich nicht über den schönen Baum freuten. Traurig schüttelte der älteste den Kopf und

sagte: „Geben Sie mir Weihnachten.“

† Köln. Weihnachtsfeier.

† Berlin. Weihnachtsfeier.

†

nd.  
Jäger.  
der leichten  
in Würde  
ging das  
nicht zu Ende.  
Rath auf  
er auf 3  
8. Geb  
Ergebnisse  
durchaus  
die Fort-  
so dürfte  
igen, das  
er als ein  
alte w. n. g.  
besitzer Er-  
Söng r  
Gasthof  
fehr zahl-  
re heiteren  
en Besfall  
die Alte  
er einmal  
hier v. e. t.  
ab durch-  
a.  
jungen  
Belger-  
ie Wipfel  
Aut die  
igt. Amts-  
Belohnung  
de in der  
eunich am  
M., der  
de, konnte  
t werden,  
auf der  
berg ein  
zu ver-  
estellung  
von dem  
den des  
fachdienst  
ist heute

: Kno-  
gestern  
aplersaht  
Am gest-  
ein den  
Hofkirche.  
ner Rede  
Bott bei  
zuführen,  
laut auf  
achte der  
d Vaters  
ion den  
n sich in  
schichten.  
vor der  
und zum  
er ihr  
Als om  
alle um  
gste einer  
sie sich  
freuten.  
tops und

sagte: „Ah, nein, ohne „Mutichen“ ist Weihnachten nicht schön.“ Wiener Blätter melden übrigens, daß Kronprinz Friedrich August demnächst eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Franz Josef in Pest habe.

† Zum sächsischen Ehezwist weiß die „Östl. Volkszeitung“ zu melden der Kronprinz Friedrich August habe noch vor der Konstituierung des eigenen Gerichtshofs bei der zuständigen geistlichen Behörde, dem apostolischen Vikariat, den Antrag auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft gestellt. Das apostolische Vikariat habe das ihm unterstellte katholisch-geistliche Konklavium zum Ehegericht für die Angelegenheit ernannt, vor welchem also zunächst noch dem kanonischen Gerichtsverfahren geworfen werde. — Die „Kreis-Ztg.“ bemerkt: Dass dem Könige von Sachsen und nicht dem Papst die maßgebende rechtliche Entscheidung in der Angelegenheit allein zusteht ist unzweifelhaft. Ebenso weiß man in Sachsen, dass man juristisch befugt ist, die Ehe zu trennen auch ohne den Papst.

† Das „Dresdner Journal“ enthält im amtlichen Teil folgende Mitteilung: Der deutsche Konsul in Genf ist durch Vermittelung des auswärtigen Amtes ermächtigt worden, Ihrer Königlichen und Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin die Klageschrift in dem Prozesse mit Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen an Ort und Stelle in Genf zu überstellen. Inzwischen ist auch der hiesige Prozeßbevollmächtigte Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen, Justizrat Dr. Emil Körner, nach Genf gereist, um mit dem Advoat Lachemal, der dem Vernehmen nach die Geschäfte der Frau Kronprinzessin führt, zu verhandeln.

† Die „Östl. Ztg.“ schreibt: „In welchem thörichten Überglauen ein Teil unserer gebildeten Presse“ festgestellt ist, geht daraus hervor, dass allen Ernstes in ganz vernünftigen und angesehenen Blättern das Schauermärchen kolportiert wird, die Jesuiten hätten Herrn Girton an den sächsischen Hof gebracht, damit er die Kronprinzessin so kompromittiere, dass sie unmöglich Königin werden könnte. Man brauchte diesen abenteuerlichen Gedanken nur ein wenig durchzudenken, um sofort zu der Überzeugung zu gelangen, dass er unglaublich thöricht ist. Wenn alte Klatschbuben sich derartige Narrheiten zuflüstern, so löst sich das verkehren. Schlechthin unverständlich aber ist es, dass ernsthafte Blätter diese Schauergeschichten und Hintertreppenmärchen nicht nur wiederholen, sondern sich sogar so stellen, als ob sie einigermaßen daran glaubten. Das ist das Zeichen eines überaus bedauerlichen Missstandes jener deutschen Presse.“ Hierzu wird uns aus Preskreisen geschrieben: „Die „Östl. Ztg.“ hat gar keine Ursache, sich aus Anlass des bezeichneten Gerüchts so ungewöhnlich über den „Lieftond“ gewisser angelegener deutscher Zeitungen zu entrichten, und mög sich nur nicht einbilden, mit ihrem, jeder Begründung entbehrenden absäßigen Urteil irgend etwas zu erreichen. Ursaul und geradezu schaurig ist die nicht wegzuleugnende Thatsache zweifellos, und grobe Beleidigung dritter Personen, sei es nun Bosheit oder schlechte Pflichtvergehenheit, mög man dabei annehmen. Unser Prinz Mar-

schneit einer von den wenigen zu sein, welche

die in dem ganzen Vorkommen liegende untrügliche Schmach in vollem Maße empfinden.“

† Das „Leipziger Tageblatt“ lässt sich aus Dresden berichten: In dem Schauermärchen, welche beschämte Gemüter sich anlässlich der letzten Vorgänge am sächsischen Hofe erzählen und welche von einer gewissen Presse mit Behagen aufgegriffen werden, spielt die sogenannte „katholische Hofpartei“ eine große Rolle. Es ist deshalb vielleicht angebracht, einmal nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass eine solche Partei überhaupt nicht existirt. Katholisch sind von dem geistlichen Hofstaate nur zwei Hofdamen, deren Einfluss naturgemäß nur ein ganz geringer sein kann, und der Generaldirektor der königlichen Theater, Graf Seebach, dessen Wirken so sehr vor aller Augen steht, dass kein Mensch als klerikalen Vorsteiger ansprechen wird. Die anderen Hofchargen sind sämtlich mit überzeugt evangelischen Persönlichkeiten besetzt. Damit ist das Märchen von der „katholischen Hofpartei“ wohl genügend gekennzeichnet.

† Die Generaldirektion der Staatsseebahnen hat der Gewerksammer Dresden bekannt gegeben, dass vom 1. April 1903 an die Abrikarten, welche zur Benachrichtigung vom Eingang der Güter bei den Güter- und Güterverwaltungen dienen, den Empfängern als portopflichtige Dienstbachen zugefertigt werden.

† Die oberdöbelische Handelskammer hat sich einstimmig gegen die sächsischen Personenzafizvorschläge ausgesprochen.

† Die jetzt durch alle Blätter gegangene, Sensationsmeldung von der angeblich beabsichtigten Aufgabe des königl. Schauspielhauses zu Dresden und einer überhaupt vorzunehmenden Einschränkung in dem Betrieb der königl. Hoftheater wird jetzt von dem amtlichen „Journal“ als abenteuerlich bezeichnet. In Verbindung damit erklärt das offizielle Organ ausdrücklich, dass die aufgetauchte Nachricht in ihrem vollen Umfang unwohl ist.

**Grimma.** In Großbordau brannte am Dienstag abend die mit Getreide und Stroh angefüllte Scheune des Gutsbesitzers Franz Trell vollständig nieder. Mit Bestimmtheit wird Brandstiftung angenommen, und zwar glaubt man, dass der Brandstifter den Zweck verfolgt hat, dem in der Nähe im Gasthof zur Feier seines Stiftungsfestes versammelten Männergehangvereine im Vergnügen Störungen zu bereiten.

**Leipzig.** Die durch den Weggang des Herren Organisten Pfannstiel frei werdende Stelle des Organisten am Krankenhaus St. Jakob hat der Rat dem erblindeten Tonkünstler Herrn Arthur Müller, einem Sohne des bekannten Gesanglehrers und Musikkirchenmeisters Herrn Prof. Richard Müller, vom 1. Februar dieses Jahres ab übertragen.

Bei Lübschena feuerte der an der Bahn angestellte Schneider aus Gröbers neben den Schienen einen Schuh auf sich ab, als eben ein Zug herankam. Er starb gerade vor der Lokomotive über das Gleis weg. Beide Beine ein Arm und der Kopf wurden ihm vom Rumpf getrennt. In einem hinterlassenen Zettel bat der Lebensmüde seine Vorgesetzten um milde Beurteilung seiner Tat.

**Wildensels.** Ein gräßlicher Unglücksfall trug sich gestern früh in der Papierfabrik

hier zu, indem der dort als Arbeiter beschäftigte 18 Jahre alte Sohn des Webermeisters und Mustus Frisch auf noch unangefärbte Weise in das Betriebe kam und aus demselben nur als Leiche gezogen werden konnte.

Ein schreckliches Ende nahm das Räuberpiel zweier 14-jähriger Knaben in Grubenhagen bei Meissen. Der „Polizist“ zog die dem gefangenen „Räuber“ um den Hals gelegte Schnur so fest zu, dass der Knabe erstarrte. Im Schreck lief dann der Unheilstifter davon. Der Arzt kam zu spät.

**Klotz.** Am Freitag abend 6 Uhr vergnügte der im 53. Lebensjahr stehende Gutsbesitzer Ernst Lindner tödlich. Als er Stroh vom Dachboden werfen wollte, fiel er auf unaufgelistete Weise auf die Tonne und streifte mit dem Kopf eine dort stehende Dreschmaschine. Dieser Sturz führte seinen sofortigen Tod herbei. Lindner war Veteran vom Kriege 1870/71.

**Königstein.** Der erhöhte Wasserstand der Elbe hat den hiesigen Fischern eine bessere Ausbeute gebracht, als dies die Jahre vorher der Fall war. Es wird jedoch darüber gestritten, dass die Elbfische, wie Zander und Bergl, in unserem Elbstrome immer seltener werden.

**Blauen i. B.** Ueber das Vermögen der Champignonzüchterin Baronin von Barth in Schenckegrün bei Blauen ist am 2. Januar des Konkursverfahrens eröffnet worden.

Rat und Stadtverordnete zu Auerbach hatten beschlossen, die höhere Abteilung der Volksschule wegzulassen zu lassen. Dagegen haben sowohl der Bezirksschulinspektor, als auch eine Anzahl Einwohner Widerspruch erhaben. Unbedacht des Ausgangs der Frage wegen Fortbestehens dieser Schule hat nun der Rat das Schulgeld für diese Schule auf 120 Mark für Jahr und Kind festgesetzt, „um auf diese Weise wenigstens zu verhindern, dass die höhere Schule zum Zell auf Kosten der weniger Bemittelten für die Kinder der Bessergestellten weiter besteht.“ Die Stadtverordneten werden sich in den nächsten Tagen über diese Frage schlüssig machen.

### Vermischte Nachrichten.

\* Eine Stadt, in der es keine Pleiten giebt, ist noch einer Mitteilung Liebmühl in Ostpreußen. Dort ist seit 21 Jahren kein Konkurs eingetreten. Aus diesem Grunde haben sich auswärtige Häuser, von denen Liebmühlster Kaufleute Waren beziehen, veranlaßt gefühlt, zu einer Weihnachtsbelebung der Armen in Liebmühl etwas beizutragen. Es sind auf diese Weise 950 Mk. zusammengekommen.

\* Der große Dampfer „Deutschland“ hat, wie der „Zts. Ztg.“ aus Hamburg berichtet wird, schon wieder einen Unfall zu verzeichnen. Die vier größten Schleppdampfer sollten den Schliffoloß aus dem Cuxhavener Hafen auf den Elbstrom bringen. Trotz schweren Sturmes gelang das auch. Auf dem Wege stromaufwärts nach dem Hamburger Hafen lief aber die „Deutschland“ den ihr zur Mithilfe beigegebenen Schleppdampfern einfach davon, so dass sie zur Verwunderung aller allein im Hafen eintraf.

Nun kamen dem Riesenenschiff zwei andere Schleppdampfer zu Hilfe, denen die Aufgabe

auftrat, die „Deutschland“ in den Hafenbahnen zu bugisieren. Aber der Riese gehörte den Zwergen nicht und lief ins Losenhälfte hinein, wo er auf Grund liegen blieb. Dorthin hatte das mächtige Schiff zwei Dutzend Gruben zerstört. Nachdem der Unfall passiert, traten auch die vier Schleppdampfer ein, die aber die „Deutschland“ nicht abbrachten. Morgens erhielt mit der Sturmflut gelang es den vereinten Kräften von sieben Schleppdampfern, den Oceanriesen abzutragen und an den für ihn bestimmten Platz zu bringen.

\* In Hallbergmoos bei Freising töte eine Polierin ihre fünf Kinder. Sie schüttete Kaffeebohnen auf den Zimmerboden und beschädigte den Kleinen, die Bohnen aufzuleben. Als sie dies sahen, schlug sie ihnen mit einem Stiel die Köpfe ein. Darauf ging sie zum Pfarrer und übergab ihm 900 Mark mit der Bitte, sie ihrem in Freising lebenden Sohn zu schicken. Dem Pfarrer kam die Sache auffällig vor. Er forschte nach und man fand die Leichen der Kinder. Die Frau wurde nun verhaftet und erklärte, auf ein Kreuzifix zeigend, der habe es ihr befohlen. Sie wurde zur Beobachtung in die Kreisirrenanstalt gebracht.

\* Die verkaufte Strümpfe. Ein heiteres Vorkommen wird aus einem Wohngäste-Geschäft gemeldet. Eine ältere Frau vom Lande betritt den Laden mit dem Erwachsenen, ihr einige von den in der Zeitung empfohlenen Strümpfen zur Auswahl vorzulegen. Erstaunt blickt der Geschäftsinhaber die Frau an, da er keine Strümpfe führt und sich ihrer Anpreisung nicht bewusst ist. Die Frau belehrte ihn jedoch eines besseren, denn in der Zeitung steht es groß und breit: „Gürtelstrümpfe empfehlt u. s. w.“, und da sie immer an solten Füßen leide, wolle sie es einmal mit dieser Art Fußbekleidung versuchen. Der Verkäufer verlor, der Frau ihren Zustand klar zu machen und an einer Sampt den Zweck des Gürtelstrumpfs zu erklären, aber da kam er schon an, denn in höchster Entrüstung mache sie ihrem Herzen Lust über die Zumutung, dass man so'n Ding „Strumpf“ nennen solle und verließ stolz den Laden.

\* Mir und Mich. Die Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen dem Dativ und Akkusativ des persönlichen Fürworts ist älter als Vater Wrangel und hat nicht nur in seiner pommerschen Heimat, sondern auch am grünen Rhein schon manchem zu schaffen gemacht. Den unverhexterlichen Verwechsler widmete Gg. Harris in der Sonntagsbeilage der „Kölner Zeitung“ im Januar 1825 folgendes hübsche Spottgedicht:

Alegis:  
Der Tod nur kann mir von dich trennen,  
Sonst trennt mir nichts von dich:  
Ja, sterbend werd' ich dich noch nennen,  
Auch dann gehörst du mich.

Melina:  
Bedore sehr, kann Sie nicht dienen,  
Für Ihnen fühlt' ich Liebe nie;  
Ich sage Sie: Ich kenne Ihnen  
Und mög nichts hören mehr von Sie!

\* In den letzten Tagen wurden in Elberfeld, Düsseldorf, Köln und Bonn verschiedentlich falsche Binscheine über 6 Mt. der apprätentlichen Hypotheken-Pfandbriefe der Preußischen Pfandbriefbank, 18. Commission

### Der Nachtwandler.

Roman von Berthold Aehnert.

5

Ja wohl, beeinflusst, und dabei die Tausende, welche ebenfalls geldgierig, hungrig und begehrig den Tanz um das goldene Kalb mitmachten, übers Ohr hant. Diese Geutezüge der Großfinanz sind ja bekannt genug, ebenso wie die Moral davon.

Aber Sie... Sie als Bölsmann, als geschworener Feind aller Ausbeutung, müssten doch ein solches Treiben verachten und auf alle Weise bekämpfen. Mit welchen Augen betrachten Sie g. B. die enormen Börsengewinne Ihres Vaters?

Wenn ich Sie nicht belügen soll, erwiderte Rothen sehr ehrig, so muß ich sagen, ich betrachte Sie mit einem lachenden und mit einem weinenden Auge. Gell giebt Wacht, wie Sie wissen. Mangel an Geld verurteilt zur Ohnmacht, macht den Menschen zum Sklaven der Verhältnisse, zum Sklaven seiner Brüder. Ich freue mich des wachsenden Vermögens meines Vaters, insfern es mir die Mittel bieten soll, Menschen und Verhältnisse zu beeinflussen. Insofern habe ich gegen den Tanz um das goldene Kalb nichts einzubringen, der Ihnen so sehr mißfällt. Jedes, handeln Sie selbst etwa anders? Besuchen Sie den Spielstätte zur Erholung, zum Vergnügen? Sie wollen gewinnen! Dabei hatten Sie bislang stürzlicheres Pech, gestern abend dagegen haben Sie ordentlich abgerückt. Der russische Fürst hat doch mindestens fünfzigtausend Franken eingebüßt, wovon gegen zwanzigtausend in Ihre Tasche gewandert sind. Sobald sich Ihnen Gelegenheit bietet, werden Sie sich beeilen, an derselben Stelle Ihr Glück zu versuchen und die gewonnene Summe wechselt wieder Ihren Besitzer und wandert in eine andere Tasche. Sehen Sie, Herr Bicomte, zwischen Ihnen und einem Börsenfürsten ist nur mindestens ein Unterschied, als jener meist gewinnt, Sie meist verlieren.

Toch, um auf die Veranlassung meines Besuches zurückzukommen, die betreffende Hypothek will mein Vater ablösen, indem habe ich für Sie interveniert und ist er bereit, in dieser Hinsicht doch noch mit sich reden zu lassen. Heute abend ist eine Festelichkeit bei uns, wozu ohne Zweifel auch sicher eine Einladung an Sie ergangen ist.

Der Bicomte erhob sich. „Dann müsste Sie hier liegen,“ sagte

er und suchte unter den Poststücken. „Richtig, hier ist ja das Blatt.“

Nun wollte ich nicht verschleiern, mein lieber Bicomte, persönlich bei Ihnen vorsprechen und Ihnen zu raten, der Einladung Folge zu leisten.“

Hahaha, ich soll der Eitelkeit Ihres Vaters als Folie dienen!

Alex Rothen zuckte die Achseln. „Sie sind vorhin sehr schwarz und schrecklich gewesen und ich fühlte mich verachtet, zu schwärzen und mich nicht weiter in Ihre Angelegenheiten zu mischen.“ Er stand auf.

Der Bicomte tat mechanisch dasselbe, und ihm die Hand reichend, sagte er: „Möglichsterweise sehen wir uns also heute abend.“

Nachdem sein Besuch sich entfernt, lag der Bicomte noch lange schweigend in seinem Sessel. Das Schreiben aus Roimont hatte ihn fast gelähmt vor Schrecken, die Nachricht, dass der Bölsmann, in dessen Büchern er mit einer enormen Füller als Schulzener notiert stand, seine Hand von ihm abzuziehen oder vielmehr sich gegen ihn zu erheben im Begriffe sei, hätte unter andern Umständen ihn ebenfalls aufs Äußerste erregt, heute aber wirkte sie gleichsam als Gegengewicht gegen die erste Nachricht. Er hatte das dunkle Gefühl, dass der Finanzmann irgend eine Intrigue vor habe, bei welcher ihm, dem Aristokraten mit dem hochklingenden Namen, eine Rolle zugedacht sei, und vielleicht eine weniger rühmliche.

Möglicherweise war bei diesem Unternehmen der Sohn auch im Bunde. Wie er aber auch nachdachte, es gelang ihm nicht, irgend eine annehmbare Erklärung zu finden. Die Zukunft war ein Buch mit sieben Siegeln, nur barg dieses Buch schwere Schuldturmen gegen ihn; wurde es geöffnet, so erfuhr die Welt, dass der Bicomte die Bille von seinem Onkel enterteilt und durch Spiel und Verächten ruiniert sei.

Wagen auf Wagen fuhr vor, elegante Herren, in höchst kostbare, duftende Toiletten gekleidete Damen entstiegen denselben. Die Säle des Palais Rothen waren glänzend erleuchtet und das Licht flutete durch die hohen Bogenfenster auf die Straße. Den Augenblick nutzten die auf- und abgehenden Schulleute die Ansammlung der Neugierigen auf den Trottoirs zu zerstreuen. Im

Hintergrunde, scheu die nähere Berührung mit den Schulleuten vermeidend, zeigten sich verlungte Gestalten, mit brennenden Blicken die Gläcklichen dieser Erde verfolgend, welche zu Genüssen flogen, während sie sich in den Niederkünigen des Daseins, in Elend, Sorgen und Verbrechen, nicht immer aus eigener Schuld, dahinliebten. Diener flogen hin und her, Gäste stiegen die mit prächtigen Teppichen belegten breiten Marmortreppen hinunter, in dem goldenen Eintrittsraume rieb der Diener jeden Augenblick die Thür auf und der in einer prachtvollen Uniform paraderierende Thürhüter erhob seinen „Marshallstab“ und rieb mit mächtiger, wohlklangernder Stimme die Namen der Angelkommenen.

In den glanzvollen Festräumen wogte eine bereit ansehbende Menge auf und ab, zwischen denselben wandelt der Hausherr, ein kleiner, rundlicher Mann, glatt rostet. Im Empfangsalon aber waltet Frau Clementine Rothen ihres Amtes, an ihrer Seite diejenige, welche jetzt ihren Eintritt in die Welt feiert, der zu Ehren der heutige Fröhlichkeit im Hause des Königs veranstaltet ist, eine prächtige, aufsehenerregende Mädchensblüte.

Eben wird der Bicomte von Villa gemeldet.

Ein großer Teil der anwesenden Menge blickt ihm und mustert den eintrütenden jungen Diplomaten. Er trägt seine goldbordierte, frappantliegende Dienstuniform, auf welcher das Band der Ehrenlegion leuchtet, obwohl es bei seiner Jugend schwer wäre, noch zuweisen, für welche Verdienste ihm diese von den Franzosen des Morgens, die Bräutigamsgaben sind von ihm gewichen. Hier in diesen glänzenden Räumen, im Innern der Gesellschaft, da fühlt er sich sicher und wohl, da ist er in seinem Element. Vollendet hübsch und fein, eine gewisse Grenze nicht überschreitend, meldet er sich der Dame des Hauses.

Sie empfängt ihn ausnehmend huldvoll, sie ist entzückend liebenswürdig, denn einen Gast von so hoher Geburt in ihrer Gesellschaft zu sehen, das thut ihrem Herzen, ach, so wohl.

Madame Rothen trägt ihre fünfzig Jahre mit Anstand und Würde. Sie ist noch immer eine stattliche, ja hübsche Erscheinung und hört darauf bezüglich Komplimente gern.

Toinette hält sich an der Seite ihrer Mutter wie ein Küchlein bei der Henne. Keine Kosten sind gescheut worden, um dem jungen Mädchen alle Künste moderner Bildung beizubringen.

St. E., in Umlauf gebracht. Die Elberfelder Polizei ermittelte die Anfertiger der gefälschten Scheine in dem Kaufmann Hermann Homberg-Bormen und dem Lithographen Rothe-Elberfeld. Homberg trug bei seiner Verhaftung noch 21 Coupons bei sich. Wie sich herausstellt, hatte Rothe in Bormen eine vollständige Druckerei nur für die Anfertigung solcher Falschscheine eingerichtet. Mit den Anfertigern der gleichfalls in Umlauf gebrachten falschen Binscoupons der preußischen Konsol. 3½% prozentlichen Staatsanleihe schienen die Verhafteten nicht in Verbindung zu stehen.

\* Der Prozeß gegen den Bankier Gerhard Terlinden, der unter der Anklage der Wechselfälschung, des betrügerischen Bankrotts und der Unterschlagung steht, und der in den ersten Tagen des neuen Jahres in Duisburg zur gerichtlichen Verhandlung gelangen sollte, ist in leichter Stunde bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode im Monat März d. J. verlagert worden. Terlinden, der schon bei seiner Festnahme in Amerika und während der langwierigen Auslieferungs-Verhandlungen allerlei Schwierigkeiten machte, spielt neuerdings im Duisburger Untersuchungsgefängnis den "wilden Mann" und besteht energisch auf einer Beobachtung seines Gefestzustandes da er die ihm zur Last gelegten Weisheitsforschungen in völliger Unzurechnungsfähigkeit begangen haben will. Terlinden bediente sich zur Ausführung seiner Schwiegeleien des Buchhalters Rosbach, der sich ebenfalls im Untersuchungsgefängnis befindet und der inzwischen ein volles Geständnis dahingehend abgelegt hat, daß er nur ein willensloses Werkzeug in den Händen Terlindens gewesen sei. Nachdem durch die Untersuchung festgestellt worden ist, daß Terlinden auch selbst noch Weisheitsforschungen in grohem Umfang vorgenommen hat, scheint es ihm das Beste zu sein, Weisheitsförmigkeit zu simulieren um dadurch einer Bestrafung zu entgehen. Unter diesen Umständen haben seine beiden Verteidiger ihr Mandat niedergelegt, und da Terlinden auch die ihm weiterhin bestellten Anwälte abgelehnt oder doch in einer Weise behandelt hat, daß sie von seiner Vertretung Abstand nehmen mußten, so hat die Staatsanwaltschaft im letzten Moment davon abgesehen, den Prozeß noch in der bevorstehenden

Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung zu bringen. Von einer Übersiedlung des Angeklagten in eine Irrenanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustands verlaute bisher noch nichts.

\* Ist denn Liebe ein Verbrechen? heißt es in einem alten volkstümlichen Liede. Die Frage wird von Kommunalverwaltungen mehrfach mit "ja" beantwortet. Manche Städte haben, wie eine englische Zeitschrift erzählt, eine so starke Abneigung gegen Liebende, daß sie schwere Bestrafungen den

Leuten zubilligen, die auf der Straße Liebesbezeugungen austauschen, weil sich das mit dem öffentlichen Anstand nicht vertragen soll. Zu den merkwürdigsten Städten in dieser Hinsicht gehört Cherson in Südrussland, wo Liebende als Nebelträger ersten Ranges gelten. Das unglückselige Paar, das sich in der Öffentlichkeit umarmt, wird mit einer Geldstrafe von 12 Mark belegt. Verlobte dürfen überdies auf der Straße nicht untergehn gehen, denn das kostet jedesmal 10 Mark, und wenn sie ihre Liebe auf einer Postkarte

erwähnen, so ist eine ähnliche Strafe verhängt. Die Steuerzahler Mailands müssen besonders dankbar gegen Liebende sein. Im vorigen Jahr mußten 721 Paare je 5 M. Strafe zahlen, weil sie sich auf städtischem Boden umarmten; denn ein altes Gesetz aus der Zeit der Sforzas, das noch streng angewandt wird, verbietet jegliche äußeren Liebesbeweise. Auch im Staate Connecticut sind Küste und andere Liebesbeweise in der Öffentlichkeit Gesetzbürtigungen. Diese Verordnung stammt aus der Zeit Karls II., als Connecticut noch britisches Besitztum war. Anschläge an allen Gebäuden im Staate bringen sie periodisch wieder in Erinnerung. Als vor zwei Jahren ein Student der Yale-Universität seinen Schatz in einem Restaurant in Boston führte, wurden beide zu 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Vor kurzem erst wurde ein Liebender, der in Newhaven seiner Braut durchs Telefon Bärlichkeiten sagte, zu 40 Mark verurteilt, weil er bei der Telefonistin Anstoß erregt hatte.

(+) 1000 Mr. Belohnungen und lebhafte interessante Belehrung für die Jugend bietet die Wochenschrift "Für Stadt und Land" Ihren Lesern. Spannende illustrierte Romane, Geschichten und Rätsel für Jedermann, sowie einen vorzüglichen praktischen Notendict, kleines Kochbuch u. w. findet man zu den billigen Preisen von 10 Pf. pro Heft von 64 Seiten in dieser volkstümlichen Wochenzeitung. Dieselbe ist in der Buchhandlung von Günz & Eule zu haben.

**Astronomischer Kalender.**  
Freitag, den 9. Januar 1903.  
Sonnenaugang 8 Uhr 06 Min.  
Sonnenuntergang 3 Uhr 58 Min.  
Mondaufgang 12 Uhr — Min.  
Mondbuntergang 01 Uhr 39 Min.

**Gedenktage.**  
8. Jan. 1871. Beginn der Beschiebung von Paris.

**Kirchennachrichten.**  
Dom. I. p. Epiph.  
11. Januar 1903.  
Rouen.  
Borm. 11 Uhr: Gottesdienst.  
Rouen. 2 Uhr: Taufen.  
Arlinga.  
Borm. 9 Uhr: Gottesdienst.  
Albrechtsbahn.  
Borm. 9 Uhr: Gottesdienst.  
Erdmannshain.  
Borm. 11 Uhr: Gottesdienst.

**Prudentia', Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Berlin.**  
Hierdurch machen wir allgemein bekannt, daß Herrn Jul. Winkler in Brandis, Herm. Klein in Naunhof je eine Agentur übertragen wurde.  
Leipzig, im Januar 1903. Der Generalbevollmächtigte.

**Große Christbescheerungen**

findet man in der Buchhandlung von

**Günz & Eule.**

**Freundl. Wohnung,**  
Stube, Kammer, Küche nebst Zubehör an ruhige Leute per 1. April zu vermieten.  
Bernstein, Erdmannshain.

**Hustenlöschender**  
probier die hustenstillenden und wohlsmachenden Kaiser's Brust-Caramellen  
**2740** not. bregl. Zeugn. beweisen wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei Husten, Heiserkeit, Katarrh u. verschleimung sind. Dafür Angeboten wird zurückl. Packet 25 Pf. Niederlage bei: C. Hoffmann, hier.

**Gelegenheitskauf**  
Große Betten m. fl. unbed. Gehlen, Ober-, Unterbett u. Räsen, auf 11½ M. Pracht. Hotelbetten 17½ M. Rose Ausstattungsbetten 22½ M. Nachpaß. Zahl. Beitrag retour. Preisliste gratis. **M. Kirschberg, Leipzig 36.**

**Bildschön!**  
ist jede Dame mit einem garten, reinen Gesicht, rosigem, jugendlichen Aussehen, reiner, sommerlicher Haut und blühend schönem Teint. Alles dies ergibt Cheeschwefel-Seife  
a. Bergmann & Co., Nadeau-Dresden. Schuhmache: Steddenpferd  
a. Sitz. 50 Pf. bei: Chr. Mier. Treg.

## Sparverein Eintracht.

Sonntag, den 11. Januar

**Christbescheerung**  
verbunden mit humoristischer Abendunterhaltung im Gasthof z. gold. Stern. — Anfangpunkt 7 Uhr.

Hierzu laden alle lieben Mitglieder, sowie werte Gäste ergebenst ein  
der Vorstand.

N.B. Die Geschenke (Mindestwert 25 Pf.) werden von Nachm. 4 Uhr an im obigen Lokale entgegengenommen.



Reich Illustrirtes Unterhaltungs- u. Modenblatt  
**„Für Stadt und Land“**  
64 Seiten mit hochinteressanten Illustration. u. Text. 10 Pf. postfrei ab 10 M.

Hierauf nimmt jederzeit Bestellungen entgegen die  
Buchhandlung v. Günz & Eule.

**Für Gastwirte!**  
Einladungskarten, Servietten  
etc. etc.

zu bevorstehenden Schindäulen liefert schnell und billig die Buchdruckerei von  
Günz & Eule.

**Tonnabend frischen Schellfisch**  
N. Kühne.

**Gutes Sauerkrant**  
verkauft Bernstein, Erdmannshain.

**Eine Falzerin**  
findet Beschäftigung (auch zu Hause).  
Buchdruckerei Naunhof.

**Fröbel'scher Kindergarten,**  
Gartenstr. Nr. 119 B. 1 Tr.  
Aufnahme von Kindern im Alter von  
2½—6 Jahren kann täglich geschehen.  
Achtungsvoll

**Mr. Gutmann.**  
Eine freundl. Wohnung,  
Stube, Kammer, Küche und Zubehör  
zu vermieten, und Ostern zu beziehen.  
Breitestraße 77.

**Einen Knaben**  
von ca. 16 Jahren, der in der Feld-  
wirtschaft bewandert, sucht für sofort  
M. Richter, Weißstr.

## Gasthof Erdmannshain.

Sonntag, den 18. Januar

halte ich meinen  
**Portions-Schmaus.**

**O. Bille.**

**Große Auswahl**  
findet man in der Buchhandlung von

**Gasthof Erdmannshain.**

Ziehung vom 11.—14. Februar 1903.  
**I. Geld-Lotterie**  
für das  
**Völkerschlacht-**  
**DENKMAL.**

15 222 Goldgewinne Mark

**258 500**

Richtgewinn im glücklichsten Fall:

**100 000**

Preis- und Hauptgewinne:

**75 000**

**25 000**

**10 000**

1 Gewinn 5000 — 5000

1 Gewinn 3000 — 3000

1 Gewinn 2000 — 2000

3 m 1000 — 3000

4 m 500 — 2000

10 m 300 — 3000

20 m 200 — 4000

50 m 100 — 5000

130 m 50 — 6500

400 m 30 — 12000

1000 m 20 — 20000

3000 m 10 — 30000

10600 m 5 — 53000

Posto u. Liste 50 Pf. em.  
Lose à 3 M. pflichtig gegen Nachr.

Deutscher Patriotenbund

Leipzig, Böhlauerstr. 11

und alle besseren Logoschäfte.

Zu haben bei Günz & Eule.

Heute Donnerstag  
frische Blut-, Leber-  
u. Bratwurst.

8. Wimmer, Grämmaerstr.

**Die Deutsche COGNAC Compagnie**

Löwenwarter & C.  
(Commandit-Gesellschaft)

zu Köln a. Rhein.

Universität zahlreicher Apotheken

seine staatlichen und städtischen

Arzneiamtsstellen, aber

**COGNAC**

vom vielen Arzten als Starkempf.

mittel empfohlen.

ca. 2.50 gr. fl.

Die Analyse des

weltbesten Cognacs

lässt: Der

Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten

französischen Cognacs und ist deshalb von chemi-

schen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Zu haben bei:

C. Hoffmann.

E. Vercht.

zu haben bei:

Günz & Eule.

zu haben in der Buchhandlung von

Günz & Eule.

**Arbeiter- gesch** u

Wie bereit ausdrückt das dem Krankenvers.

Das beigelegte

Der im gehalten 30.

die Stimmen

Werken vertie-

gefäßt, beim h

dah zur Ver-

Krankenversi-

Verträge, w

Innen behält

so weit abge-

arbeitung der

das praktische

auf den Schul-

fanden keine

aufgelegten P

Erfahrungen.

18 Jahre be-

sicherungsgeset-

gewiß in der

erkannten Ab-

Vollzogen. jo

praktische Wi-

Den einerse